

Leidensjahre in Asbest

Von Anja Baumgart-Pietsch

ZEITZEUGIN Wie eine Heßlocherin ihrem Schicksal als Zwangsarbeiterin in Russland entkam



Irene Weber wohnte einst in Asbest in Russland und kam 1972 nach Wiesbaden.
Foto: RMB/Friedrich Windolf

Asbest ist nicht nur eine hochgefährliche Substanz, deren Fasern sich heimtückisch in menschliche Lungen setzen und dort Krebs verursachen. Den Namen „Asbest“ trägt auch eine Stadt im Ural, wo das gefährliche Mineral seit über 100 Jahren abgebaut wird. Dort musste Irene Weber als deutsche Kriegsgefangene jahrelang als Kranführerin Schwerstarbeit leisten.

Man sieht es der 81-Jährigen nicht an, was sie durchgemacht hat. Im „Aktiven Museum Spiegelgasse“ berichtete Irene Weber aus ihrem Leben, im Rahmen der Veranstaltungsreihe „eins, zwei, drei - heimisch“. Denn Irene Weber hat eine neue Heimat hier in Wiesbaden gefunden. Sie konnte Anfang der 70er Jahre endlich ausreisen und baute sich mit ihrer Familie ein Haus in Heßloch, wo sie heute noch mit der Familie ihres Sohnes zusammen lebt.

Eine Schale mit roten Äpfeln aus Heßloch hat sie den Besuchern ihres kleinen Vortrags mitgebracht und viele Bilder. Bilder, die sie als kleines Mädchen zeigen, als Kranführerin, dick eingemummelt, und später dann als stolze Hausbesitzerin in Wiesbaden. Doch der Weg dorthin war lang.

Irene Weber, deren Vorfahren einst aus dem Schwabenland nach Russland eingewandert waren, wurde in ein Dorf in der Ukraine hineingeboren, das fast ausschließlich aus deutschen Familien bestand. Es wurde der schwäbische Dialekt gesprochen. 1941, als der Zweite Weltkrieg auch im Osten begann, änderte sich alles. Ab sofort waren die Deutschen Feinde, auch wenn sie schon seit Generationen dort lebten. Die Männer wurden ermordet, die Frauen versuchten zu fliehen. Schon an der Elbe angekommen, wurden sie wieder nach Russland verschleppt und mussten Zwangsarbeit leisten.

So manches Mal geriet Irene Weber in Gefahr, weil sie zum Beispiel deutsche Lieder sang - „aber mein wichtiger Beruf als Kranführerin rettete mich“, erzählt sie. Als Adenauer die Sowjetunion 1955 besuchte, versuchte Irene Weber, in der westdeutschen Botschaft in Moskau vorzusprechen, um ausreisen zu können. Allein das war ein Abenteuer - und es misslang, obwohl sie und ihr Schwiegervater sogar einem deutschen Reporter der Illustrierten „Quick“ in die Arme liefen, der sie fotografierte.

Also hieß es in Asbest weiterzuschufteln. Irene Weber heiratete und bekam einen Sohn. 1972 gelang ihr die Ausreise nach Deutschland.

Und die Integration in Wiesbaden sei ihrer Familie gelungen, sagt Irene Weber heute. Sie bekam eine Stelle bei der Stadtverwaltung, im Wahlamt. Der Sohn absolvierte eine Ausbildung als Bauzeichner. „Es hat auch geholfen, dass wir sprachlich keine Probleme hatten“, sagt die Heßlocherin. Ihr Lebensweg beeindruckte die Zuhörer, die Irene Weber viele Fragen stellten. Vera Maier, Vorsitzende der Landsmannschaft der Russlanddeutschen, informierte über die lange Ein- und Auswanderungsgeschichte zwischen beiden Ländern. Frühere russische Herrscher hatten die Deutschen aktiv angeworben, um Handwerker und andere Experten für ihr Land zu gewinnen. Dass die Geschichte zwischen beiden Völkern sich später so wandeln sollte, konnten manche im Auditorium heute kaum fassen.